



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der Architektur von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart dargestellt

Lübke, Wilhelm

Leipzig, 1875

d. Abweichende Anlagen und Profanbauten.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-80264](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-80264)

deutschen Lebens, welches zu jener Zeit im Bürgerthume seine glänzendste Erscheinung sah. Nimmt man noch hinzu, dass auch die Baukunst eine freiere Stellung erlangt hatte, dass sie nicht mehr ausschliesslich in den Händen der Klostergeistlichkeit lag, sondern dass in jener Epoche weltliche Meister aller Orten hervortraten,

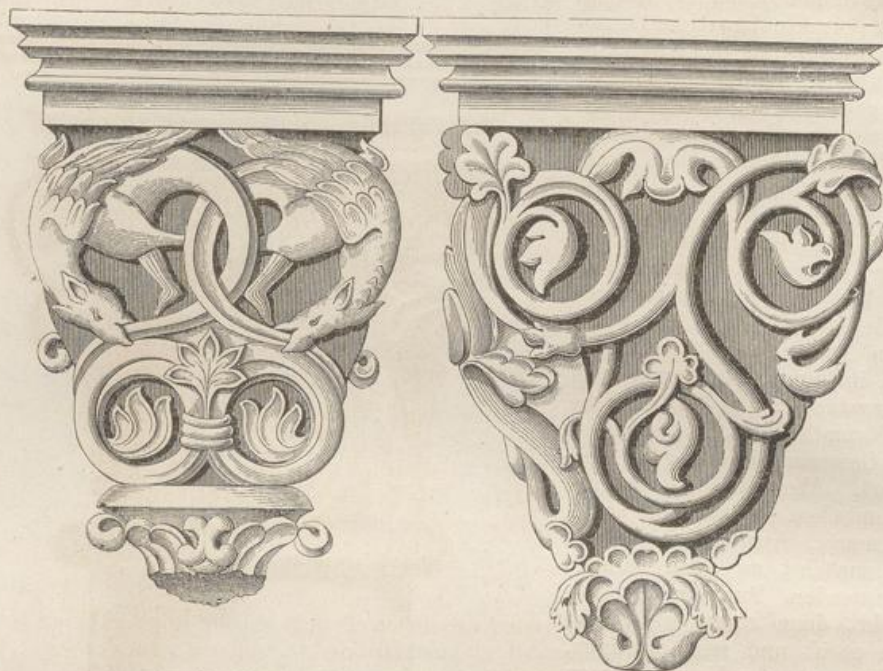


Fig. 354 und 355, Consolen aus der Kirche zu Gelnhäusen.

und grosse Bauunternehmungen aus dem begeisterten Selbstgefühl der Städte entsprangen: so wird Entstehung und Wesen des Uebergangsstiles hinreichend veranschaulicht sein. Diese Bauform währte nun in der geschilderten Weise bis gegen die Mitte des 13. Jahrh., ja in manchen Gegenden in die zweite Hälfte dieses Jahrhunderts hinein, um welche Zeit sie, wie wir später sehen werden, vom gothischen Styl verdrängt wird.

d. Abweichende Anlagen und Profanbauten.

Dorfkirchen.

Zu den von der Basilikenform abweichenden Bauwerken haben wir zunächst die einfachen Dorfkirchen zu rechnen, die meistens nur einschiffig und ohne Querschiff sind. Manchmal besteht die ganze Anlage nur aus einem rechtwinkligen Raume, an welchen sich östlich ein schmaleres Rechteck für den Chor, westlich ein viereckiger Thurm schliesst. Der Chor hat in der Regel seine Apsis, doch fehlt auch diese mitunter. Andere Anlagen nehmen das Kreuzschiff noch hinzu, wieder andere entbehren dieses, haben aber die niedrigen Seitenschiffe, die mit oder ohne Apsis abschliessen. In allen diesen Fällen pflegt nur ein Thurm, und zwar im Westen der Kirche angeordnet zu sein. Doch kommen auch einschiffige Bauten vor, die auf den verstärkten Chormauern, offenbar der Ersparniss halber, den Thurm aufsteigen lassen. Als Muster zierlicher Ausbildung einer kleinen Dorfkirchen-Anlage fügen wir die Kirche zu Idensen bei Minden im Grundriss und dem Längenaufschnitt bei (Fig. 356 und 357). Sie zeigt bei einfacher Planform einen originell entwickelten Chor, dem sich ein Querhaus anschliesst, und in der westlichen Thurmhalle eine wahrscheinlich zum Privatgebrauch des bischöflichen Stifters bestimmte obere Kapelle, welche durch doppelte Bogenöffnungen mit der unteren Kirche zu-

sammenhängt. — Endlich trifft man auch zweischiffige Kirchen von geringerer Dimension, in welchen das Langhaus durch eine Reihe von Säulen oder Pfeilern in zwei gleich hohe und breite Schiffe getheilt wird; so besonders in Böhmen.

Ausserdem gibt es eine Anzahl kleinerer kirchlicher Bauwerke, zum Theil als Rundbauten. Grabkapellen errichtet, welche auf die kreisrunde oder polygone Grundform

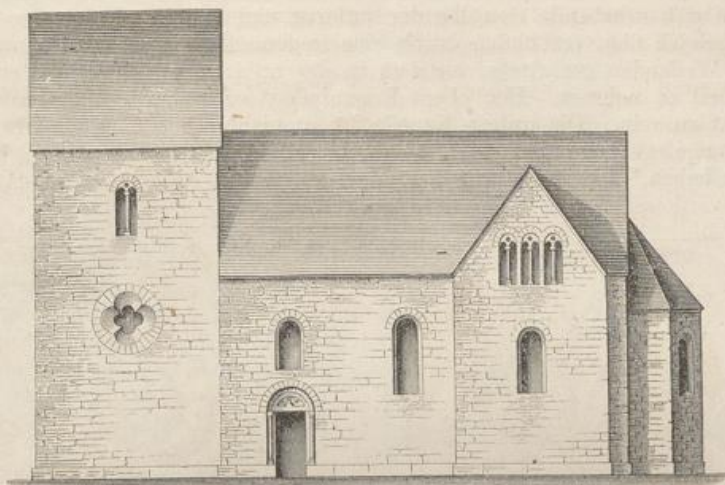


Fig. 356. Kirche zu Idensen. Aeusseres.

zurückgehen. Diese Anordnung, ohne Zweifel nach dem Muster altchristlicher Grabkirchen gebildet, bot die Gelegenheit mannichfaltiger Ausbildung und zierlicher Ausstattung einer beschränkten Räumlichkeit. Der ganze Raum wurde dann entweder

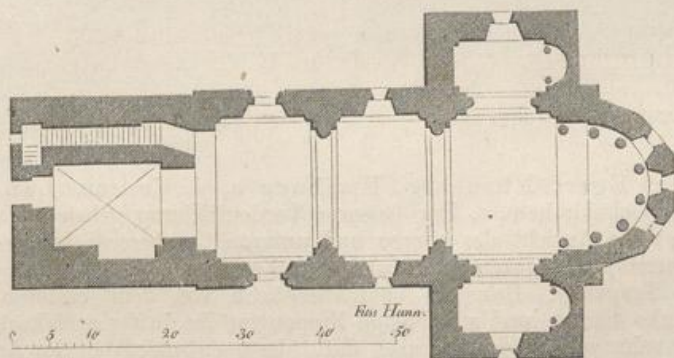


Fig. 357. Kirche zu Idensen. Grundriss.

als ein ungetheilter behandelt und mit einer Kuppel bedeckt, oder es wurde durch innere Säulenstellungen ein niedrigerer Umgang (bisweilen selbst zwei Umgänge) von dem höheren Mittelbau getrennt. Für den Altar ist in der Regel eine Apsis vorgelegt. Diese Planform wurde bisweilen durch Anfügung von gleichschenkligen Kreuzarmen zur Gestalt eines griechischen Kreuzes erweitert, wobei altchristliche Bauten, wie die Grabkapelle der Galla Placidia vorgeschwebt haben mögen. Hier ist auch an die in Oesterreich zahlreich vorkommenden Karner (Todtenkapellen auf Kirchhöfen) zu erinnern. Ferner gehören dahin die Baptisterien, welche namentlich immer noch als polygone oder runde Anlagen, mit mannichfacher Anwendung der Wölbekunst errichtet werden.

Doppel-
kapelle.

Eine andere sehr originelle Bauanlage treffen wir in romanischer Zeit mehrmals, und zwar vorzüglich in Deutschland, an. Es sind die sogenannten Doppelkapellen, die man namentlich auf Burgen findet, aber auch sonst in der Nähe grösserer kirchlicher Gebäude, wie die Gotthardskapelle beim Dom zu Mainz, oder ganz für sich selbständig wie die Doppelkirche zu Schwarz-Rheindorf. Bei diesen Bauten sind zwei Kapellen von derselben Grundrissform über einander angelegt, durch das dazwischen sich erhebende Gewölbe der unteren und den Fussboden der oberen getrennt; zugleich aber verbunden durch eine in demselben gelassene Oeffnung, welche den oben Weilenden gestattete, an dem in der unteren Kapelle gehaltenen Gottesdienste Theil zu nehmen. Der obere Raum pflegt schlanker gebildet und zierlicher geschmückt zu sein. Die untere Kapelle ist in mehreren Fällen als Grabstätte des Erbauers angelegt, und dies mag überhaupt die Veranlassung zu solchen Bauten abgegeben haben.*) Beispiele von besonders stattlichen Anlagen dieser Art sind auf

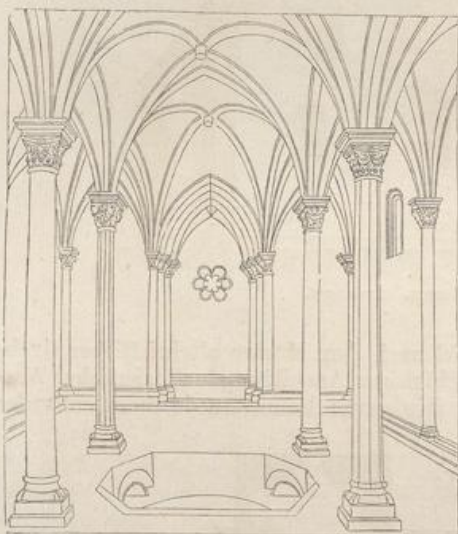


Fig. 358. Obere Kapelle zu Eger.



Fig. 359. Untere Kapelle zu Eger.

den Burgen zu Eger, Nürnberg, Freiburg a. d. Unstrut, Landsberg, zu Wisby die h. Geistkirche u. a. Zur besseren Verdeutlichung geben wir von der Kapelle zu Eger die Ansicht des oberen und unteren Geschosses; letzteres (Fig. 359) mit seinen kurzen gedrunghenen Säulen und einfachen Rundbogengewölben unterscheidet sich als das Tragende, Belastete charakteristisch von dem ersteren (Fig. 358), dessen schlanke Säulen und spitzbogige Rippengewölbe luftig und keck aufsteigen.

Hallen-
kirchen.

Nicht so sehr im Grundplane, aber dafür desto entschiedener im Aufbau weicht eine andere Art der Kirchenanlage von der herrschenden Basilikenform ab. Sie bildet ihr Langhaus wie jene dreischiffig aus, verwirft aber die verschiedene Höhe der einzelnen Theile. Von den Pfeilern oder Säulen steigen nach der Längenrichtung Gurtbögen auf, welche die Schiffe von einander scheiden (Scheidebögen). Indem nun die Gewölbe der Schiffe von gleicher Höhe sind, verschwindet die Obermauer des mittleren mit ihrer besonderen Beleuchtung; die Umfassungsmauern werden höher emporgeführt, ihre Fenster, welche das ganze Innere erhellen sollen, länger gebildet und somit ein Raum von einfacher, klar verständlicher Anordnung hervorgebracht. Nach aussen schwindet ebenfalls die zweistöckige Anlage; über die ganze Breite des Gebäudes legt sich ein einziges Dach, welches jedoch bisweilen, um die ungünstige Form der hohen Seitenflächen zu vermeiden, mit besonderen Giebeln für

*) Vergl. W. Weingärtner, System des christlichen Thurmbaues, (Göttigen 1860), der an das Grabmal des Theodorich erinnert.

die einzelnen Gewölbabtheilungen versehen wird. Vorbilder für diese Anlage hatte man an den Kapitelsälen der Klöster. Man übertrug sie überall bald auf kleinere Kapellen und Versammlungsräume anderer Art. Nur in gewissen Gegenden, namentlich in Westfalen, gewann diese einfache, mehr verständige als phantasievolle Bauweise eine so allgemeine Verbreitung bei der Anlage der Kirchen, dass sie die Basilikenform beinahe verdrängte. Dort lässt sich denn auch ein Entwicklungsgang derselben nachweisen. Zunächst findet man daselbst Kirchen mit gleich hohen Schiffen, welche gleichwohl den Wechsel kräftigerer und schwächerer Stützen, wie ihn die gewölbte Basilika erforderte und herausgebildet hatte, beibehalten. Ein Beispiel solcher Anordnung ist die kleine Kirche S. Servatius zu Münster, von der wir einen Längendurchschnitt des Schiffes zur Veranschaulichung des Gesagten beifügen (Fig. 360). Nur durch Anwendung des Spitzbogens liessen sich die aus dieser Anlage erwachsenden Schwierigkeiten der Ueberwölbung so verschiedenartiger Räume lösen; und in der That ist es die Uebergangszeit, welche in ihrem rastlosen Streben nach Umgestaltung diese neue Form zu entwickeln sucht. Die Zwischenstütze wird deshalb bald beseitigt, die Ueberwölbung der schmaleren Seitenschiffe in verschiedenster Weise, besonders auch durch Anwendung von halben Kreuzgewölben, ausgeführt, bis endlich ein veränderter Grundplan aus diesen Schwankungen hervorgeht. Die Seitenschiffe werden nun fast auf die Breite des Mittelschiffes erweitert, gleich diesem mit Kreuzgewölben bedeckt, und dadurch der Kirche ein veränderter, mehr hallenartiger Charakter gegeben. Wie diese Form vorzugsweise an städtischen Kirchen benutzt wird, während in denselben Gegenden zu gleicher Zeit die reicher abgestufte, aufgekipelte, der aristokratischen Gliederung der Gesellschaft zu vergleichende Basilika an Kathedralen und Abteikirchen fast ausschliesslich zur Anwendung kommt, so lässt sich mit der nivellirenden, die exclusive Bedeutung des Mittelschiffes verwischenden Tendenz der Hallenkirche jene bereits mächtig sich regende Richtung der städtischen Gemeinden nach Beseitigung der patrizischen Alleinherrschaft treffend vergleichen. Und auch diese Bewegungen des politischen Lebens gehören wesentlich dem deutschen Boden.

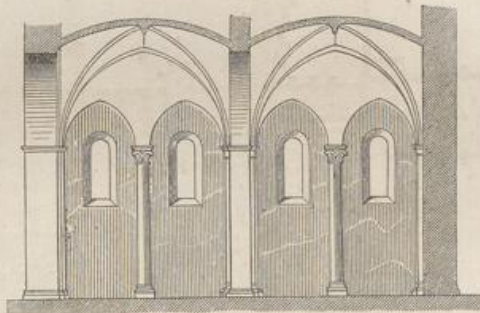


Fig. 360. S. Servatius zu Münster.

Kehren wir noch einmal zu den klösterlichen Herden der Architektur zurück, so finden wir, dass die Kirchen der Abteien, Stifter und Klöster keineswegs so isolirt für sich lagen, wie wir sie der Betrachtung unterwerfen mussten. Das Gruppenbildende der mittelalterlichen Baukunst tritt auch hier wieder deutlich hervor. Im Gegensatz zum antiken Tempel, der in einsamer Herrlichkeit wie ein plastisches Gebilde auftrat, erhebt sich die mittelalterliche Kirche in der Regel aus einer Umgebung mannichfach gestalteter Baulichkeiten, mit denen sie eine malerische Gruppe ausmacht. Schon die Sakristei, die sich meistens der Nordseite des Chores anlehnt, gibt sich als ein solcher, die strenge Symmetrie aufhebender, mehr die malerische Erscheinung fördernder Anbau zu erkennen. Wichtiger für die architektonische Gestaltung sind die Kreuzgänge (auch Umgänge genannt), welche in der Regel an der nördlichen oder südlichen Seite der Kirche liegen, mit dem betreffenden Kreuzflügel und Nebenschiffe durch Eingänge in Verbindung stehen und, ähnlich wie die freien Hofanlagen des Orients und des klassischen Alterthums, den verbindenden Mittelpunkt zwischen der Kirche und den übrigen Klosterbaulichkeiten abgeben. Es sind bedeckte Hallen, meistens mit Kreuzgewölben versehen, im Viereck einen Garten oder Begräbnissplatz umschliessend. Sie dienten selbst als Begräbnissplätze, ausserdem den Mönchen als Erholungsgänge, als Plätze stiller Betrachtung, bei feierlichen Aufzügen auch wohl als Prozessionsweg. Nach dem freien Mittelraume öffnen sie sich durch Arkaden, welche, auf Säulen ruhend, anziehende Durchsichten gestatten und die Architektur mit der

Klosterbaulichkeiten.

Sakristei.

Kreuzgänge.

vegetativen Umgebung freundlich verbinden. An den mehrfach gekuppelten Säulen entfaltet sich in diesen Bauten oft die romanische Ornamentik zu reichster Fülle. Bisweilen sind diese Kreuzgänge durch Säulenstellungen sogar in zwei Schiffe getheilt, wie zu Königsutter. Ausserdem bedurfte jedes Kloster eine Menge anderer, verschiedenartiger Räumlichkeiten, unter welchen das Refectorium, auch Remter (der Speisesaal), und der Kapitelsaal (der Ort für die Berathungen des Convents) besonders sorgfältiger Ausbildung sich erfreuten. Endlich wurde der ganze Complex sammt den umgebenden Oekonomie-Gebäuden und Hofräumen durch eine Umfassungsmauer umschlossen, die an englischen Abteien oft festungsmässig durchgeführt und mit einem Zinnenkranze gekrönt ist. In Deutschland ist die Anlage des ehemaligen Cisterzienserklosters Maulbronn*) in Württemberg eine der umfangreichsten und besterhaltenen, wesshalb wir einen Grundplan der architektonisch wichtigen Theile desselben unter Fig. 361 beifügen. Aus einer geräumigen, mit schönen Kreuzgewölben versehenen Vorhalle, dem sogenannten Paradies, *a* gelangt man von der Westseite in die ursprünglich dreischiffige, später durch ein zweites südliches Nebenschiff erweiterte Kirche, deren Schiff *b* vom Chore *d* durch einen noch aus romanischer Zeit datirenden Lettner *c* geschieden wird. Der Chor schliesst nach Art vieler Cisterzienserbauten**) rechtwinklig; und rechtwinklig sind auch die drei Kapellen, welche den Querarmen sich vorlegen. Die Klostergebäude dehnen sich hier nördlich von der Kirche aus, indem sie sich um einen fast quadratischen Kreuzgang *e* gruppieren, an dessen nördlichen Flügel ein zierliches polygon gestaltetes Brunnenhaus *f* mit einem Springbrunnen und schönen Glasgemälden vorspringt. Aus dem prächtigen Refectorium *h*, dem sogenannten „Rebenthal“, hat man einen herrlichen Durchblick auf die Kreuzgänge, das Brunnenhaus und die darüberhinausragenden Mauern

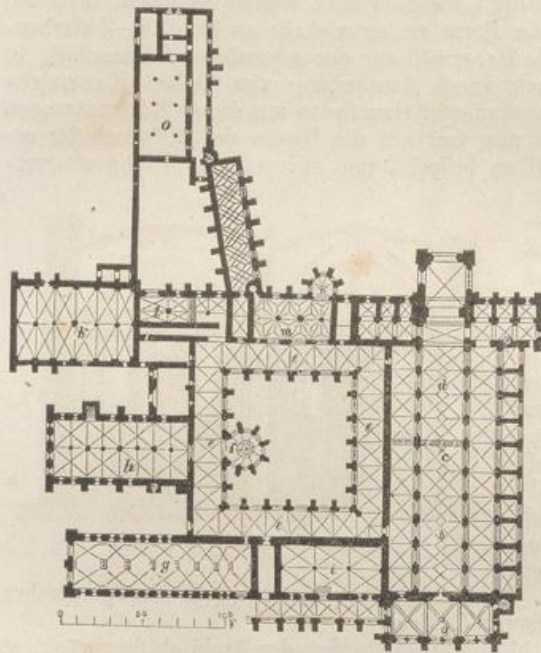


Fig. 361. Cisterzienserkloster Maulbronn.

der Kirche. Ein älteres Refectorium *g* schliesst sich westlich dem Kreuzgange an; es bildet einen langen Saal, dessen Kreuzgewölbe von sieben gekuppelten romanischen Säulen getragen werden. In derselben Axe liegt ein ebenfalls gewölbter Keller *i*, welcher wiederum an die Kirche stösst, und in den man aus einem gewölbten Gange gelangt. Dieser verbindet die westliche Vorhalle mit den westlichen Theilen der Klostergebäude, die jedoch modernisirt sind. Zugleich findet auch eine Corridorverbindung nach den Kreuzgängen Statt. Eine zweite ausgedehnte Kellieranlage ist weiter östlich gelegen und mit *k* bezeichnet. An sie stösst ein Gemach *l*, welches irrig als Geisselkammer bezeichnet wird. Einer der wichtigsten Räume ist sodann das Kapitelhaus *m* mit seiner polygonen, ostwärts schauenden Altarapsis *n*, mit den Kreuzgängen durch breite Fenster verbunden, welche besonders nach dem Brunnenhause hin herrliche Durchblicke gewähren. Von hier führt eine breite, mit reichen Netzgewölben geschmückte Galerie, das sogenannte Parleatorium, nach dem Herrenhause *o*, welches

*) Tüchtige Aufnahmen in *F. Eisenlohr*, Mittelalterl. Bauwerke im südwestl. Deutschland. Heft I. Fol. Carlsruhe 1853. — Vergl. *H. Klunzinger*, Artistische Beschreibung der vormaligen Cisterzienser-Abtei Maulbronn. 8. Stuttgart 1849.

**) Ueber die Anlage der Cisterzienserklöster vergl. *R. Dohme*, Die Kirchen des Cisterzienserordens in Deutschland. Leipzig 1869.

die Wohnung des Abtes enthielt. Oekonomiegebäude und mächtige Umfassungsmauern mit Thürmen sind ebenfalls noch vorhanden.

Die Profan-Architektur ist in romanischer Zeit noch vorwiegend einfach. Der Ritter hatte bei Errichtung seiner Burg mehr die Sicherheit als die künstlerische Ausschmückung im Auge. Doch haben sich aus jener Epoche einzelne bedeutende Reste erhalten, welche auch in dieser Hinsicht von stattlicher Wirkung sind. Unter den älteren Dichtungen gewährt besonders das Nibelungenlied reiche Anschauungen der Palastanlagen romanischer Zeit. Theilweise erhalten, geben die grossartige Burg S. Ulrich bei Colmar, die Wartburg*), das Schloss zu Münzenberg**) so wie die Kaiserpaläste in Goslar und Gelnhausen***) Beispiele solcher Bauten.

Profan-
Architektur.



Fig. 362. Burg Steinsberg.

In Deutschland†) knüpfen die frühesten Befestigungen an die aus der Römerzeit herrührenden Castelle an; aber seit der karolingischen Epoche entwickelt sich daraus ein selbständiger Burgenbau, der freilich zunächst nur die Sicherheit, keineswegs schon die Behaglichkeit oder den Schmuck des Lebens in's Auge fasst. Die Burgen werden auf steilen Gebirgskuppen angelegt und mit festen Mauern umzogen, welche der Linie des Abhanges folgen. Innerhalb dieser Einfassung erhebt sich in der Regel ein steinerne Wachthurm, der den Mittelpunkt der Anlage und die letzte Zuflucht und Vertheidigungslinie der Bewohner bildet. Dieser Hauptthurm (Bergfried), viereckig oder rund, seltener polygon, zu welchem sich bald andere Thürme gesellen, wird manchmal ausgedehnt genug angelegt, um als Wohnraum zu dienen; in andern Fällen erhebt sich neben ihm das zuerst einfach hölzerne, später steinerne Wohngebäude.

Deutsche
Burgen bis
in's XI. Jahrh.

*) L. Puttrich, Denkmale der Baukunst des Mittelalters in Sachsen. Abth. I, Bd. II. Mittelalterliche Bauwerke im Grossherzogthum S. Weimar-Eisenach, Leipzig. 1847.

**) E. Gladbach, Denkm. der deutsch. Baukunst, begonnen von G. Moller, Bd. III. Fol. Darmstadt.

***) E. Gladbach a. a. O.

†) Vergl. das verdienstliche Werk von G. H. Krieg von Hochfelden, Gesch. der Militär-Archit. in Deutschland Stuttgart. 1859. S., dem wir unsere Abbildungen entlehnen.

Lübke, Geschichte d. Architektur. 5. Aufl.

Dazu kommen endlich die Wirthschaftsräume, Stallungen und was sonst zu einem grösseren Haushalt gehört. Der Zugang zum Thurme liegt nicht zu ebener Erde, sondern im ersten Stock und steht in der Regel mit dem Wohngebäude durch eine hölzerne Brücke in Verbindung, welche rasch zerstört werden konnte, nachdem sie den Rückzug vermittelt hatte. Endlich wurde der innere Schlosshof durch einen Mauerabschnitt in zwei Theile zerlegt, um auch dadurch die Vertheidigung zu erleichtern. Alle diese Eigenschaften zeigt u. A. die Burg Steinsberg, zwischen Speier und Oehringen gelegen, und in ihrem Kern noch auf römischer Anlage fussend. (Fig. 362).

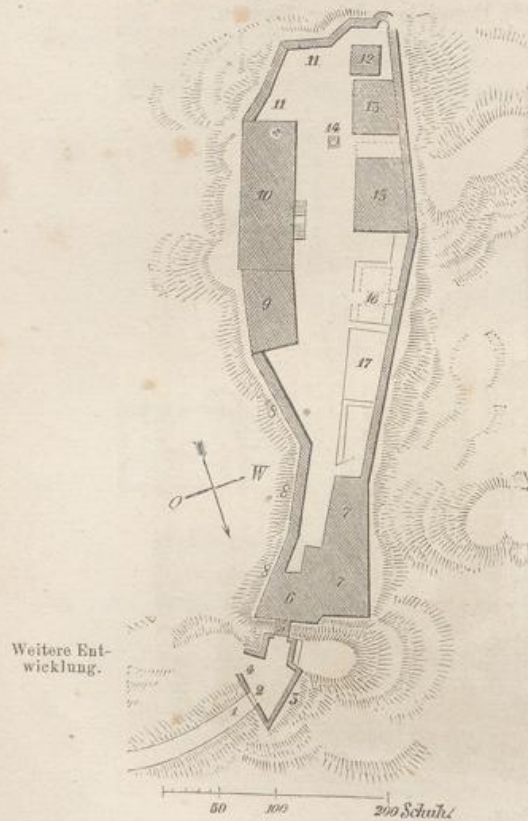


Fig. 363. Wartburg.

In verwandter Weise beruht auch die Kyburg bei Winterthur noch auf einer Befestigung der Römerzeit. Der Eingang zur Burg wurde durch einen starken Thurm, bisweilen wie in Komburg bei Schwäbisch Hall durch zwei flankirende Thürme vertheidigt, zwischen welchen sich über dem Thorweg eine Galerie hinzieht. Auf diesen Thorthürmen war gewöhnlich eine dem h. Michael als dem Vorkämpfer geweihte Kapelle angebracht, wie man in Komburg noch sieht. Manche Verschiedenheiten wurden durch die Bedingungen des Terrains veranlasst. Die Burg Hohenrhätien, an der bei Chur nach Italien führenden Hauptstrasse, besitzt drei Thürme, welche nach einander erobert werden mussten, wenn man sich in Besitz des wichtigen Punktes setzen wollte. Die Ebersteinburg bei Baden-Baden besteht aus einem noch aus der Römerzeit herrührenden Hauptthurm und mehreren Gebäuden, welche sich an die Ringmauern anlehnen. Die gegen Ende des 11. Jahrh. erbaute Habsburg im Aargau hat ausser dem mächtigen viereckigen Hauptthurm noch einen zweiten Thurm und ein an denselben stossendes Wohngebäude.

Im Laufe des zwölften Jahrhunderts entwickeln sich aus diesen Grundzügen die statlicher angelegten, reicher ausgebildeten Burgen, deren besterhaltenes neuerdings mit grossem Aufwand wieder hergestelltes Beispiel die Wartburg ist. Auf einer langgestreckten schmalen Kuppe, deren Rand die Umfassungsmauer folgt, ist die Anlage von Nord nach Süd ausgeführt (Fig. 363). Wir finden hier alle

Elemente des ausgebildeten deutschen Burgenbaues dieser Epoche. Vor dem Eingange, der durch eine Zugbrücke (5) und einen Thurm (6) gesichert ist, lag ein später durch eine spitzwinklige Lunette verdrängter befestigter Zwinger, der als Propugnaculum diente. In der Mitte des Hofes erhob sich der Hauptthurm, welcher das Ganze in zwei leicht zu vertheidigende Theile abschnitt. Die Nebengebäude (13 und 15), der Ziehbrunnen (14), der südliche Thurm (12) sind minder wichtig als das Landgrafenhaus (10), das als Herrenhaus (Palas) den Kern der Anlage bildete und mit aller Kunst und Pracht der Zeit ausgestattet war. Eine Freitreppe führt zu seinem ersten Stockwerk hinauf; in diesem wie in den beiden oberen Geschossen ziehen sich offene Galerien auf gekuppelten Säulen an der Fassade hin, welche bei einem Angriff zur Vertheidigung des Hauses dienten. Von diesen Gängen aus gelangt man in die Haupträume: zunächst in die Wohn- und Schlafzimmer (Kemenate) und die Kapelle, im obern Geschoss aber in den prachtvollen 33 F. breiten, 120 F. langen Saal. Aehnliche Anlage und verwandte Ausstattung finden wir an den Palästen Kaiser Friedrichs I. zu Gelnhausen, Wimpfen und Eger, sowie an den Burgen zu

Seligenstadt und zu Münzenberg. Weitere Reste solcher Burganlagen sind die Lobdeburg bei Jena, die Kästenburg in Rheinbaiern, der Trifels und die Niederburg bei Rüdesheim. Zu den künstlerisch bedeutsamsten Resten solcher Burgen gehören die auf denselben befindlichen Kapellen, die in Deutschland häufig als Doppelkapellen sich gestalten (vgl. oben S. 366.) Sie bilden in der Regel einen für sich gesonderten Theil der Anlage wie die prächtigen Kapellen der Burgen zu Eger, Nürnberg, des Kaiserpalastes zu Goslar, der Burg zu Vianden im Luxemburgischen, oder sie sind auch in dem Hauptbau selbst angebracht, wie zu Steinfurt im Münsterlande. Eins der besterhaltenen Beispiele mittelalterlichen Burgenbaues ist Schloss Chillon am Genfer See*), mit seinem befestigten Thorweg, den gewaltigen gewölbten Kellern und dem alles überragenden Hauptthurme, der den Schlosshof in zwei Theile sondert. Auch die an der Umfassungsmauer vorspringenden Thürme, welche nach dem Vorbilde römischer Stadtbefestigungen wieder in Aufnahme kamen, sind hier völlig erhalten.

In Frankreich**) knüpft sich die höhere Entwicklung des Burgenbaues an das Auftreten der Normannen. Als verwegene Eroberer sich festsetzend, siegreich weiter

Burgen in Frankreich.

um sich greifend, begründeten sie mit rücksichtsloser Energie ein geordnetes Staatswesen, zu dessen Sicherung sie in ausgedehntem Maasse der befestigten Schlösser bedurften. Ihre Burgen entwickeln sich meistens in der Form eines gewaltigen, in der Regel viereckigen Thurmes, Donjon, welcher in bedeutendem Umfang und mehreren Stockwerken, gegen 70 F. breit und über 100 F. hoch aufgeführt wird, hinreichend um seinen Insassen zur Wohnung und zur Vertheidigung zu dienen. Dieser Donjon wird durch einen Graben und Wall noch mehr geschützt, und ähnliche Vertheidigungswerke fügt man bisweilen in mehreren Abschnitten hinzu. Neben diesem einthürmigen Burgsystem kommt aber auch ein mehrthürmiges vor, bei welchem man sich nach der Beschaffenheit des Ortes mannichfache Gruppierung gestattete. Beispiele von Donjons sind mehrfach erhalten; so der gewaltige von Beaugency an der Loire, bei 72 zu 62 F. Grundfläche ursprünglich 125 F. hoch aufsteigend und noch jetzt 115 F. hoch.

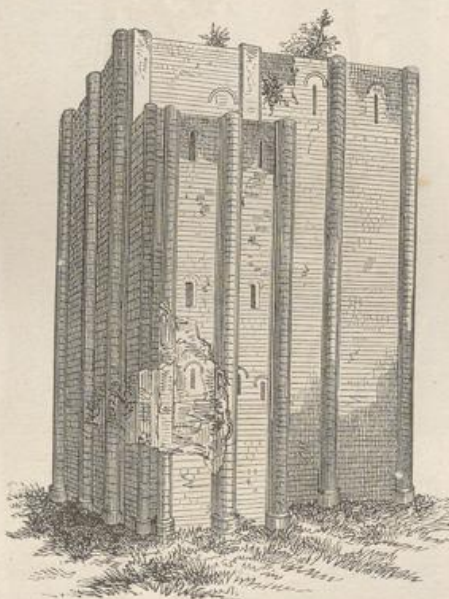


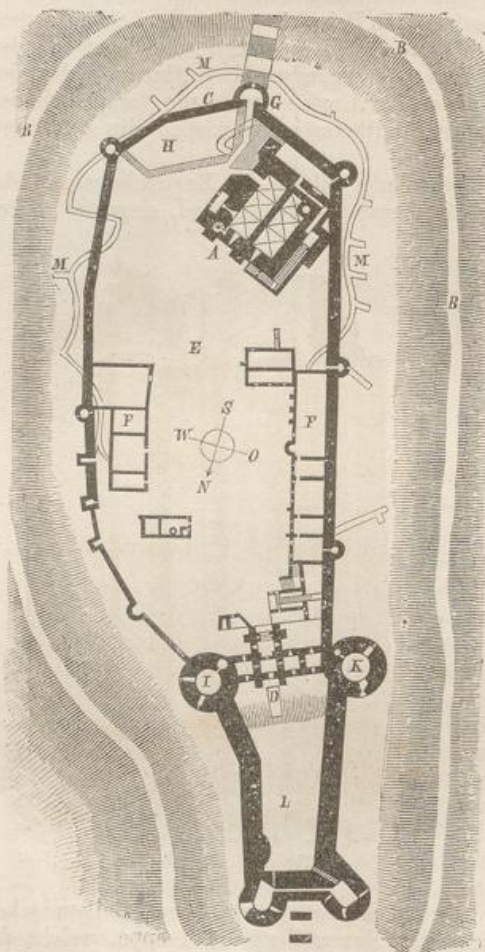
Fig. 364. Burg Loches.

Das Erdgeschoss hat eine auf Pfeilern ruhende Wölbung, darüber sind noch vier Stockwerke angebracht, deren Balkendecken von Säulen gestützt werden. In der Dicke der Mauer liegt die Treppe, welche die Stockwerke verbindet und bis in das Erdgeschoss hinabführt, während der Eingang zum Donjon im ersten Stockwerke liegt. Aehnliche Anlage zeigt der Donjon von Loches (Fig. 364), der bei 76 F. zu 42 F. Grundfläche 120 F. hoch ist und ebenfalls vier Stockwerke besitzt. Ausserdem hat er die später häufig nachgeahmte Eigenthümlichkeit eines besonderen Vorbaues, in welchem sich die Treppe zum ersten Stockwerk und darüber die Kapelle befindet. Alle diese Bauten waren zur Vertheidigung mit einem Zinnenkranz und oberen Umgang abgeschlossen, der nach aussen auf Consolen vortrat. Sie enthielten alle wesentlichen Erfordernisse zum Wohnen: ein Erdgeschoss, Vorrathsräume und den Ziehbrunnen, im ersten Stock den grossen Versammlungssaal, in den obern Stockwerken Wohnräume und Schlafzimmer, und selbst in den vertieften und erweiterten Fensternischen fanden sich in den gegen 12 Fuss dicken

*) Aufnahme von Adler in *Erbkam's Zeitschr. für Bauwesen*, 1860.

**) de Caumont, *cours d'antiq. monum.* V. Archit. militaire et civile. Viollet-le-Duc, *dictionnaire*, s. v. Architecture militaire; château; donjon; tour. Vergl. auch *Krieg von Hochfelden*, a. a. O.

Mauern noch Schlafstätten angebracht. Auch die Verbindungstreppe der einzelnen Stockwerke untereinander lag in der Dicke der Mauern. Neben diesen Donjons kommen auch mehrthürmige Burganlagen vor, meistens auf ebenem Boden errichtet. Ihre Umfassungsmauern sind durch Thürme sowie durch Wall und Graben vertheidigt; auch das Thor hat zwei flankirende Thürme zu seinem Schutz. Solche Burgen sieht man in der Normandie zu Lillebonne und zu Courcy. Die weitere Entwicklung im 12. Jahrh. gibt den Burgen auch hier grössere Ausdehnung, mannichfaltigere Befestigungen, und verlegt die Wohnräume in besondere Gebäude, während die Donjons zur blossen Vertheidigung als letzte Zuflucht dienen. Ein Beispiel dieser Art gibt die Burg zu Arques bei Dieppe (Fig. 365.) Hier ist der Donjon *A* dicht an die Südseite der Umfassungsmauer gerückt, die durch eine Reihe von kleineren Thürmen vertheidigt wird. Ein Graben *B* umzieht in einiger Entfernung die ganze Burg. Dem südlichen Eingang, der bei *G* in einem halbrunden Thurme liegt, ist ein nördlicher bei *D* entgegengesetzt, welcher durch die beiden Thürme *I* *K* flankirt wird. Vor diesem Thore wurde später noch ein Propugnaculum *L* mit zwei weiteren Thürmen angebaut. Die Donjons dieser späteren Burgen erhalten eine elegantere Ausbildung, meistens einen runden Grundriss oder gar die Form eines Vierblattes wie der zu Etampes, reichere Gliederung und seit dem Ende des 12. Jahrh. einen hölzernen, seit dem Ende des 13. einen steinernen Umgang mit Zinnen und Giesslöchern zur Vertheidigung.



Burgen in
England.

Fig. 365. Burg Arques.

gungende Stützpunkte dienten. Diese Donjons, ähnlich massig und ungeschlacht wie jene der Normandie, steigen in der Regel von viereckiger Grundform auf und enthalten alle Vorrichtungen zum Wohnen und zur Vertheidigung. Nur ausnahmsweise finden sich runde Thürme. Solcher Art ist der Donjon von Hedingham in Essex (Fig. 366.) Er bildet ein Rechteck von 62 zu 55 F., hat über dem gewölbten Erdgeschoss vier weitere Stockwerke, und einen viereckigen Treppenthurm, welcher noch um ein Geschoss höher, bis zu 100 F. emporsteigt. Der Zugang zum Thurm liegt auch hier im ersten Stock. Die Thür und die Fenster sind im Rundbogen geschlossen, theils mit Zickzacks nach normannischer Weise verziert. Die 14 F. dicken Mauern enthalten schmale längliche Schlafstätten, welche mit den Fensternischen in Verbindung stehen (Fig. 367.) Das

Nach England*) brachten die Normannen das von ihnen schon ausgebildete System der Burganlagen, welche sich in einem feindlich gesinnten eroberten Lande als das passendste empfehlen musste. Sie legten überall gewaltige Donjons (Keep-tower) an, in London allein drei, in York zwei, welche ihnen als leicht zu vertheidig-

*) Briton, Archit. antiq. of great Britain. London 1835.

zweite und dritte Stockwerk zeigen dieselbe Einrichtung, nur dass die Fenster in letztem gekuppelt sind. Der Quere nach theilte den Raum ein weitgespannter Rundbogen, auf welchem die Decke des dritten Stockwerkes ruhte. Dieses bildete nämlich mit dem zweiten gewöhnlich einen einzigen mächtigen Saal, und nur in Belagerungszeiten konnte man eine Zwischendecke einziehen, für deren Balkenlager die Oeffnungen vorhanden sind (Fig. 368.) Aehnliche Grundform, aber bequemere Einrichtung und reichere Ausstattung finden wir beim Donjon von Rochester. Er bildet ein Quadrat von 70 F., vor welches sich wie zu Loches an der Nordseite ein Anbau legt, der in jedem Stockwerk eine Art Vorhalle enthält. Auf ihn mündet auch die steinerne Freitreppe, welche in den ersten Stock hinaufführt. Wendeltreppen und Gänge in der Dicke der 12 F. starken Mauern vermitteln die Verbindung der vier Geschosse. Diese hatten sämtlich hölzerne Balkendecken und waren mit Ausnahme des zweiten Stockwerkes, das einen einzigen 30 F. hohen Saal bildete, durch eine Quermauer in zwei längliche Gemächer getheilt, an welche sich in der Dicke der Mauern kleine Schlafstätten schlossen. Der Saal hat anstatt der Trennungsmauern zwei mächtige normannische Rundsäulen und einen mittleren viereckigen Pfeiler mit Halbsäulen, auf deren Arkaden die Balkendecke ruhte. Eine weitere Verbesserung war die, dass man bei dem Thore das bis dahin nicht im Gebrauch gewesene Fallgatter anwendete. Noch reichere Durchbildung des Grundrisses, sowohl zu grösserer Wohnlichkeit als höherer Prachtentfaltung bietet sodann der gegen das Ende der romanischen Epoche ausgeführte Donjon von Rising-Castle in Norfolk, mit welchem die Entwicklung ihren Abschluss erreicht. Hier machen die Wendeltreppen schon äusserlich sich als vorspringende Eckthürme bemerklich; die Wohnräume sind zahlreicher, die Verbindungen bequemer, und ohne der Festigkeit Abbruch zu thun, ist eine grössere Sparsamkeit im Material und zugleich höhere Schönheit und Eleganz erzielt. Später kündigen sich die friedlicher gewordenen Zustände dadurch an, dass man die festen Donjons verlässt und fortan jene offenen „Hallen“ baut, welche bis auf den heutigen Tag die ländlichen Wohnsitze der englischen Aristokratie bilden.



Fig. 366. Burg Hedingham.

In den Städten fing man an, die Rathhäuser und andere für öffentliche Zwecke errichtete Gebäude bedeutsamer anzulegen und reicher auszustatten, und selbst das bürgerliche Wohnhaus begann an den Vorzügen künstlerischer Ausschmückung Theil zu nehmen. Eine weitere Verbesserung war die, dass man bei dem Thore das bis dahin nicht im Gebrauch gewesene Fallgatter anwendete. Noch reichere Durchbildung des Grundrisses, sowohl zu grösserer Wohnlichkeit als höherer Prachtentfaltung bietet sodann der gegen das Ende der romanischen Epoche ausgeführte Donjon von Rising-Castle in Norfolk, mit welchem die Entwicklung ihren Abschluss erreicht. Hier machen die Wendeltreppen schon äusserlich sich als vorspringende Eckthürme bemerklich; die Wohnräume sind zahlreicher, die Verbindungen bequemer, und ohne der Festigkeit Abbruch zu thun, ist eine grössere Sparsamkeit im Material und zugleich höhere Schönheit und Eleganz erzielt. Später kündigen sich die friedlicher gewordenen Zustände dadurch an, dass man die festen Donjons verlässt und fortan jene offenen „Hallen“ baut, welche bis auf den heutigen Tag die ländlichen Wohnsitze der englischen Aristokratie bilden.

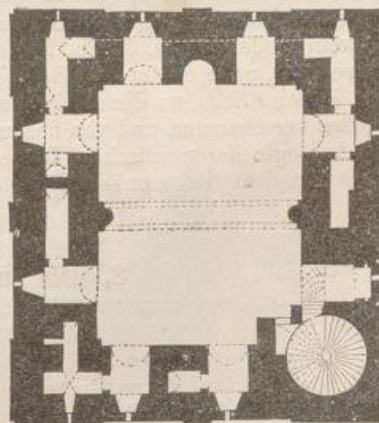


Fig. 367. Hedingham. II. Stock.

In den Städten fing man an, die Rathhäuser und andere für öffentliche Zwecke errichtete Gebäude bedeutsamer anzulegen und reicher auszustatten, und selbst das bürgerliche Wohnhaus begann an den Vorzügen künstlerischer Ausschmückung Theil zu nehmen.

Städtische Gebäude.

zu nehmen. Einzelne romanische Wohnhäuser haben sich in Trier und Köln erhalten; mehrere finden sich zu Cluny*) in Frankreich, und einen seltenen Reichthum frühmittelalterlicher Privatarchitektur bewahrt Goslar. Die decorativen Elemente, so wie die gesammte Art der Gliederung entlehnte man dem kirchlichen Style, nur dass manche Motive eine durch die praktischen Bedingungen gebotene Umänderung erfuhren, wie



Fig. 368. Hedingham. Inneres.

denn z. B. die Fenster der Wohnhäuser meistens mit horizontalem Sturz gebildet wurden. Doch kommen bisweilen Fäçaden vor, die einem consequent nach Analogie kirchlicher Bauten gegliederten Fenstersystem Raum geben, freilich erst am Schluss der Epoche. Dieser Art ist das schöne Haus der Rue St. Martin in Amiens (Fig. 369), welches um 1240 entstanden sein mag und in der Art des Uebergangsstiles an den gekuppelten Fenstern schon den Spitzbogen hat, während die Umfassungs- und Entlastungsbögen der Fenstergruppen noch den Rundbogen und flachen Stichbogen zeigen. Ein ganz merkwürdiger Rest vom Ende des 10. Jahrh. ist das sogenannte Haus des Crescentius in Rom, von welchem noch später die Rede sein wird: eins der seltenen Ueberbleibsel aus Roms feudaler Zeit, wo die mächtigen Barone inmitten der Stadt sich in thurmartigen Castellen verschanzten und von da aus ihre Fehden ausfochten. Ein solcher Wohnthurm, nach Analogie der nordischen Donjons, ist dies Gebäude, zugleich ein sprechender Beweis von dem tiefgesunkenen Zustande künstlerischer Fähigkeit.

3. Die äussere Verbreitung.

a. In Deutschland.**)

Schon früh fand die regelmässige Ausbildung der flachgedeckten romanischen Basilika in Deutschland weite Verbreitung. Wenn man sich auch bei den Werken dieser Epoche besonders sorgfältig hüten muss, überlieferte Nachrichten von frühzeitigen Bauten auf die vorhandenen, meistens einem späteren Umbau zuzuschreibenden Denkmäler anzuwenden, so ist doch oft in einem jüngeren Baue ein Rest der älteren Anlage, namentlich der Thürme und der Umfassungsmauern, so wie der Krypta, erhalten worden, wie man denn im Mittelalter das Brauchbare vorhandener älterer Bautheile bei der Neuge-

*) A. Verdier et F. Cattois, *Architecture civile et domestique*. 4. Paris.
 **) H. Otte, *Gesch. der deutschen Baukunst*. 1—4. Lief. Leipzig 1861—71

Schwierig-
keit der
Zeit-
rechnung.